

Der alte Mann und die Donau

PORTRÄT Otto Maier ist einer der letzten Donaufischer Ostbayerns – und gleichzeitig Seniorchef eines modernen Fischimperiums.

VON SEBASTIAN HEINRICH, MZ

FRENGKOFEN. Jetzt ist er wieder da, der Hurenwind. Eisig bläst er Otto Maier ins Gesicht, in die grauen Lockenspitzen, die unter der Krempe seines großen, braunen Huts hervorquellen. Er bückt sich, sticht das Ruder kraftvoll in die silbergraue Donau, richtet sich wieder auf. Das Boot gleitet einen Meter nach vorne. Vor Otto Maier steht sein Gehilfe, beugt sich nach vorne, zieht Masche um Masche orangefarbenes Netz aus dem trüben Wasser.

Otto Maier rudert sachte, manövriert das Boot am Netz entlang, Zentimeter um Zentimeter, damit ihn der Wind nicht wegreibt. Masche, Masche, Masche, stopp. Otto Maier, das Ruder fest im Griff, kneift die Augen zusammen. Der erste Fisch. Zackige Rückenflosse, silbriger Körper, schwarze Streifen, Ein Barsch. „Scheiß Wind, verfluachta!“ schreit Otto Maier plötzlich. „Hurenwind!“

Otto Maier ist Donaufischer. Morgen für Morgen steigt er ins Boot. Und Otto Maier ist Seniorchef eines der fünf größten Fischbetriebe Deutschlands.

Mit dem Moped auf den Fischmarkt

Otto Maier kämpft. Seit Jahrzehnten: gegen die Wasserverschmutzung, das Konsumverhalten der Menschen – und gegen die Bagger. 1985 waren sie mit ihrer Arbeit fertig. Seitdem ist die Donau vor Frengkofen eine Wasser-schnellstraße. Verschwunden sind Strudel und Stromschnellen, Kiesbänke und Altwasser. Nur 15 von 25 Fischarten haben das überlebt. Sie sind jetzt eingesperrt auf 30 Kilometern, zwischen zwei Wasserkraftwerken, in deren Turbinen sie zerhackt werden.

Als Otto Maier 1950 das erste Mal mit seinem Vater auf die Donau fuhr, war er fünf Jahre alt. Damals war der Fluss 90 Meter breit, anderthalb Meter tief. Später fuhren sie Nacht für Nacht aufs Wasser – „af'd Doana“, wie Maier sagt. Von acht Uhr abends bis drei Uhr früh durchkämmten sie den reißenden Strom mit Zugnetzen. Ihren Fang füllten sie in Wasserbottiche, die sie mit dem Moped auf den Fischmarkt in Regensburg fuhren. Wie die vielen anderen Donaufischer zwischen Regensburg und Straubing. Am Markt schwammen die Fische in kleinen Eimern, die Verkäufer schlachteten sie vor den Augen der Hausfrauen, die sie in Zeitungspapier gewickelt heimtrugen.

Heute ist die Donau vor dem Firmensitz gut dreimal so breit, fast fünfmal so tief und hat fast keine Strömung. „Die Donau ist kein Fluss mehr“, sagt Otto Maier. „Sie ist eine Badewanne“. Mit Zugnetzen würde er darin nichts fangen. Er und seine Männer legen abends Stellnetze in Ufernähe aus und holen sie am nächsten Morgen wieder ein. In Regensburg gibt es keinen Fischmarkt mehr, die meisten kaufen Fisch als tiefgefrorene Quader im Supermarkt. Es gibt nur noch drei Donaufischer zwischen Regensburg und Straubing.

Vom Fischmarkt zur Großkantine

Viele der Badewannen-Fische werden schon als Laich weggespült. Von Kreuzfahrtschiffen wie dem, das gerade an Otto Maiers Boot vorbeifährt. Gut hundert Meter lang, mit verglasten Passagierkabinen. Otto Maiers flache, acht Meter lange Aluminiumzille zittert, schwingt, schaukelt. Er stellt sich breitbeinig auf die Plattform am Bootsheck, schnauft, rudert, bleibt stehen. Etwas Wasser spritzt auf seine grünbraune, weite Anglerhose, über

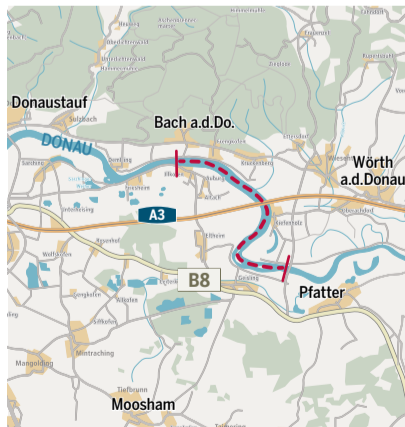


Ein Leben auf dem Wasser: Otto Maier wirft einen frisch gefangenen Fisch in seinen Plastikbottich.

Foto: Lex

OTTO MAIERS FISCHGRÜNDE AN DER DONAU

- **Die Fischgründe** von Otto Maier liegen im Landkreis Regensburg, an der Donau zwischen der Ortschaft Illkofen (Gemeinde Barbing) und dem Wasserkraftwerk Geisling (Gemeinde Pfatter).
- **Die Erträge** haben sich durch den Donauausbau in den achtziger Jahren deutlich verschlechtert: Schätzungsweise fast ein Drittel weniger als vor dem Ausbau fängt er heute.
- **Die geringere Strömung**, das tiefere Wasser, die damit verbundene niedrige Wassertemperatur und der explodierende Schiffsverkehr sind für Otto Maier die Hauptgründe dafür.



- **Die Fluss- und Seenfischerei** ist allgegenwärtig in Deutschland in den vergangenen Jahren stark geschrumpft. Die Zahl der Betriebe, die davon leben, hat sich seit 1999 laut dem Institut für Binnenfischerei von etwa 800 auf unter 400 halbiert. Die Fangmengen sind um nahezu ein Drittel zurückgegangen.
- **In deutschen Flüssen** wurden 2012 noch etwa 9000 Tonnen Speisefisch gefangen – während die Verbraucher in Deutschland insgesamt 110 000 Tonnen Süßwasserfisch verspeisten. Den Konsum von Salzwasserfisch schätzt der WWF auf über 1 Million Tonnen.

der ein langer, dunkelgrauer Anorak hängt. Otto Maier rudert weiter, hält sein Boot in der Spur wie ein Gondolier in Gummistiefeln. Das Schiff ist weg. Otto Maier wirft den Motor an und fährt nach Norden. Zum nächsten Netz.

Ab den sechziger Jahren, die Donau wurde schmutziger und die Fische we-

niger, fing Otto Maier an, Zuchtfisch zu importieren. In den Siebzigern, als die Nachfrage nach lebendigem Fisch schrumpfte, begann er, Fische selbst zu schlachten und auszunehmen. In den Achtzigern belieferte „Fisch Maier“ Großkanten und den Branchenriesen „Deutsche See“.

Seither ist der Markt explodiert.

15,2 Kilo Fisch pro Kopf isst jeder Deutsche im Jahr, hierzulande wird nur ein Fünftel der benötigten Menge gefangen. Den größten Teil des Fischhunger stellt eine Industrie, die mit gigantischen Hochsee-Trawlern die Ozeane vor den westafrikanischen Küsten leeren und hundertausende Fischerfamilien verelenden lassen. In

Südostasien und vor den Küsten Südamerikas zappeln in riesigen Aquakulturen Millionenschwärme von Pangasius und Lachsen, bis zu 50 Fische pro Quadratmeter. Mit Fischmehl hochgepöppelt, mit Antibiotika am Leben gehalten. „Des is koa Fisch ned“, sagt Otto Maier.

Er ist noch da, trotz des Pangasius. Sein Schreibtisch steht in einem Büro im Erdgeschoss des Firmensitzes. Kein Computer steht darauf, nur drei grüne Aktenordner. An der Wand darüber hängt ein 80 Zentimeter großes Kruzifix. Darunter ein paar Zettel, mit Handschrift bekrizelt. Fischnamen, Mengenangaben.

Der Chef ist sein Sohn

Eigentlich hat er nicht mehr das Sagen. Der Chef ist sein Sohn, Otto Maier junior, Geschäftsführer der „Euro Fine Fish GmbH“. Er verwaltet das Hauptquartier mit 19 Mitarbeitern. Sie schlachten, sortieren, lagern frischen Fisch – aus der Donau, vor allem aber aus Fischzuchten in Ungarn und Norditalien. In einer Fabrik im sächsischen Grimma lassen die Maiers Seelachs- und Forellenfilets verarbeiten – die, in Styroporschalen verpackt, in den Kühlregalen von Netto und Real landen. Otto Maier selbst isst nur Donaufisch – und ab und zu einen Karpfen.

Mit 3500 bis 4000 Tonnen Fisch pro Jahr handelt „Fisch Maier“ heute. Achtmal so viel wie vor 50 Jahren.

Manchmal rebellierte Otto Maier ein bisschen gegen die schöne, neue Fischwelt – in der das Geschäft immer weiter weggerückt ist von seiner Donau. Manchmal setzt er sich in Gummistiefeln, Anglerhose und Feinripp-Unterhemd an seinen Schreibtisch – vor den Augen seiner Angestellten in Bluse und Stoffhose. Manchmal telefoniert Otto Maier auch und ein paar Tage später steht sein Sohn im Hof vor zwei Kisten Forellen, die er nie bestellt hat. Die Donaufische haben sich besser an die neue Welt gewöhnt. Die Kläranlagen haben das Wasser sauberer werden lassen. Die Bestände haben sich erholt, es verschwinden keine Arten mehr.

Unter dem Kruzifix hängt vor Otto Maiers Schreibtisch ein Blatt an der Wand. „Maidult – Gäubodenfest – Herbstdult“, steht darauf in Fettdruck. Auf den Volksfesten in Regensburg und Straubing macht „Fisch Maier“ etwa 40 Prozent des Gesamtumsatzes. An den Dult-Weekenden sind die Plätze in der Holzhütte der Maiers meist ausgebucht.

Otto Maier ist an jedem Wochenende vor Ort. Manchmal bleibt er in einem weißen Zelt nebenan, nimmt Fische aus. Nebenan führt sein Sohn die Gäste zu ihren Tischen. Und seine Tochter Liane steht in der Küche.

Ihr hat Otto Maier vor gut zwanzig Jahren eine Fischerei gekauft, die „Köppelmühle“ bei München. In acht Steinbecken sprudelt das kalte Quellwasser der Sempt. Forellen und Saiblinge schwimmen darin.

Ein Lebensabend wie ein Flussfisch

Otto Maier wollte, dass seine Zuchtfische dort so leben wie ein echter Donaufischer – zumindest ein bisschen, zumindest in den letzten Tagen, bevor sie unter dem Schlachtermesser sterben müssen.

An der Donau hat der Wind jetzt aufgehört zu blasen. Die Sonne bricht durch die grauen Wolken. Vor Otto Maiers Boot kreischen zwei Möwen, von der Autobahnbrücke dahinter summen Autos. Otto Maier streichelt das viel zu ruhige Donauwasser mit dem Ruder. Noch einmal blickt er nach vorne, zum Netz. Ein kleiner Waller. Er zuckt noch.

Otto Maier neigt den Kopf zur Seite, zieht seinen Mund langsam zusammen und nickt leicht. Der Waller fliegt in den Plastikbottich in der Bootsmitte, in dem schon zwanzig andere Fische schwimmen. Platsch. Der Fang ist fertig, heute war es ein ganz ordentlicher.